**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

Artikel: Die Frau Gräfin Autor: Kaiser, Isabelle

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573312

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Immergrun. Ropfleifte von Unna Stauffacher, St. Gallen.

# Die Frau Gräfin.

Nachbrud berboten Mule Rechte borbehalten.

Rovellette von Biabelle Raifer, Bedenried.

(Rach einer mahren Begebenheit). s war Empfangsabend beim regierenden Fürsten, auf

seinem Jagdschloß zu Friedberg. Im großen Saal des Erdgeschoffes praffelte schon ein helles Cannenfeuer im monumentalen Ramin; aber burch die weitgeöffneten Bogenfenfter brangen die frische Blane der herbstlichen Mondnacht und das Rauschen der bairischen Wälder lockend herein.

Nach einem ermübenden Jagdtag wäre die Untershaltung im kleinen gewählten Kreise, ber sich um Seine Durchlaucht brängte, ungezwungen und heiter geworben, ohne den eisigen Hauch, der oft wie von einem Gletscher= firn vom Prinzen ausging und auf alle Gefprache er= starrend wirkte.

Der alternde, leicht fröstelnde Fürst, der sich läffig in einem hoben Stuhl aus Birschgeweih zurücklehnte, hatte das blutlose Herrengesicht eines seit undenklichen Zeiten regierenden Geschlechts. Ueber den blafiert herunter= gezogenen Mundwinkeln und ber unbulbsamen Stirn schwebte die Fronie des Menschenkenners und everächters.

Rur seine tiefblickenden Augen waren von einem merkwürdigen naiven Blau geblieben und oft von einem sonnigen Beift burchleuchtet, ber von feinem ftarren Befen feltfam genug abstach.

Er galt als ein Sonderling und war einsam ge=

Er zeichnete Frauen so selten aus, daß alle es als eine besondere Gunst ansahen, wenn er lächelte ober gnädig die Fingerspiten reichte.

Es lag etwas Souveranes und Tonangebendes in seinen Urteilen: sein Tabel wirkte wie ein fallendes Beil und fein Lob wie Bobenwind.

Seine Haltung verriet innerliche Mübigkeit, als er bem konventionellen Geplander ber ihn umichwärmenden Damen mit abwesender Miene lauschte. Wenn die Stimmen ruhten, horchte er nach bem Bart: man vernahm bas Birpen ber Grillen in den Stoppelfelbern und das Fluten der Donau . . . Seine Rasenflügel bebten, als witterten sie Natur, und er sog gierig den würzigen Schollengeruch ein.

Man erwartete noch Gafte.

Das Souper war erst auf elf Uhr angekündigt.

Mls ber Diener die Flügeltur geräuschlos aufstieß und melbete: "Graf und Gräfin von Alteneck!" blickten alle erwartungsvoll auf. Selbst bes Fürsten Geficht wies einen leisen Ausbruck von Spannung auf.

Es war das erste Erscheinen des Grafen von Alteneck nach langjähriger Berschollenheit, und bie tollften, un= mahricheinlichften Gerüchte freiften um feine Geftalt . . . Er hatte sich inzwischen vermählt, niemand kannte seine

Gattin; aber jedermann munkelte über ihre Berkunft. Sie lebten augerft gurudgezogen auf ihrem Gut gu Alteneck. Nur auf ausdrücklichen Bunfch Seiner Durch= laucht führte Graf von Alteneck heute feine Gemahlin im fleinen Soffreis ein.

Es war schwer, ein ungleicheres Paar zu finden als bie beiben Menschen, bie nun, ftillschweigend begrüßt, eintraten.

Der königliche Rämmerer Maximilian von Alteneck war eine hagere Reckengestalt mit scharfen, vornehmen Zügen. Das ergraute Haar trug er furz geschoren, und über die Stirn zog fich eine tiefe Marbe bis zum Sinterfopf.

Die Augen ber Frauen ruhten mit Wohlgefallen und heimlichem Bedauern auf dem schönen Mann mit ber "ordinaren" Frau, die ihm zur Seite ging.

Sie war mittelgroß, starkknochig und plump. Das schwere, glanzlose Haar trug sie nach bäurischer Art glattgescheitelt und in Bopfen um ihr haupt gewunden. Das seidene Rleid umfpannte eng die brallen Formen und fah wie eine Berkleibung aus.

Diefe Frau schien überall beffer am Plat zu fein als in einem fürftlichen Raum. Man fah fie unwill= fürlich mit aufgeftülpten Aermeln am schäumenben Wasch= trog steben ober inmitten einer Schar ungezogener Rin= ber: da mußte ihre berbe Frische wohltuend wirken.

Der Kreis, ber sie unbarmberzig musterte, fab nicht bie von gesundem Menschenverftand bligenden Augen und die in allen Grübchen des breiten Gefichts niftende Bute; alle lafen nur ben auf ber ftumpfen Rafe und ber niebern Stirn mit unverkennbaren Zugen geschrie= benen Geburtsichein: "Plebejisch!"

Nur einen Zug hatten die zwei aus grundverschiedener Umgebung stammenden Menschen gemein: das ruhige glückliche Strahlen, bas von ihrem Wefen ausging.

Sie trat vor, fnictste und fagte treuherzig, mit lauter Stimme: "I bank auch schön für die Ehr . . . Herr Fürst . . . Wei Mann hat mir alleweil gjagt, daß wir so 'en guten Landesherrn han . . . Und unser jungster Bub heißt auch Lubwig-Ferdinand . . . von wegen Ihna . . . . "

Sie blickte rasch und angstlich zu ihrem Gatten empor: Hatte sie wieder was Ungeschicktes gesagt? Sie hatte ihn, ehe sie kamen, wohl gebeten, ihr behilflich zu fein; er jedoch hatte geantwortet: "Sei, wie du bift, Unne=Marie!"

Jett lächelte er ihr gutmutig zu; als er aber ben unverhohlenen Spott auf allen Gefichtern bemerkte und die herablassende Gebärde des Fürsten, der sie wortlos entließ, ba glühte seine Stirnnarbe wie Blut.

Er bezwang sich. Was ging ihn das Urteil biefer

Buppen und Geden über feine Gefährtin an?

Er beugte sich zu ihr und fagte mit liebevoller Stimme: "Komm, Unne-Marie; ich möchte bir noch ben Bark und bie Treibhäuser zeigen, es sind prachivolle Exemplare von Fichten und Magnolien ba . . . . . "

Niemand hielt fie zurück.

Sie traten in die blaue Racht hinaus.

Berbutte Stille herrschte sekundenlang im Saal.

Dann hob ber Fürft leicht die Achseln und flüfterte awischen den Lippen, mit grausamer Scharfe: "Lächer= lich!"

Es wirkte wie ein Signal, ein hetzender Pfiff! Wie eine Meute über das wehrlose, verurteilte Wild, so fturzten die Frauen über das unschöne Weib her.

Unterbrudtes Richern wurde laut, erregte Ausrufe. "Unglaublich!" äußerte fich die Baronin Gobin.

"Auch gar keine Façon!" warf eine andere ein.

"Micht ein Boll von einer Dame!"

"Böbelhaftes Wesen!" schloß geringschätig bie alte Erzelleng von Brückner.

"Armer Alteneck, damals ein glänzender Ravalier!... Und fieht babei noch unverschämt zufrieden aus!"

"Abgefeimte Person! Hat ihn zu kapern verstanden!" Major Anlander lachte furz auf, und wie ein heller Hornstoß im Jagdgemetel klang sein Wort: "Und mir gefällt fie trot allebem, meine Damen!"

Entrüstete Protestrufe erschallten.

"Tja . . . De gustibus . . . " warf Kommerzienrat von Braun beschwichtigend ein.

"D, Major belieben zu scherzen!" riefen die hübschen

Aylander war Altenecks Freund und der erklärte Liebling bes Fürsten. Sein trockener humor und seine parabore Urt, mit einem grundlautern Wefen gepaart, wirkten erfrischend auf ihn ein.

"Aber so eine Mesalliance!" rief vorwurfsvoll die Generalin von Orff.

"Wieso, wenn ich bitten barf?" frug ber Major furz. "Run, fie ift doch feine Beborene!" fagte die Gene= ralin, eine geborene Freiin von Berfall.

"Bardon! Wohl geboren ist sie ..." scherzte Anlander.

"Ach, ich meine doch Hochgeboren!"

"Auch das, gnädige Frau: in einem Bergdorf, fünfzehnhundert Meter über Meer, wenn ich nicht irre . . . .

"Uch, Sie Spagvogel! Wie hieß benn Ihre Schutsbefohlene?"

"Unne-Marie Scholaftika Bost!" fprach Anlander ernst und gewichtig, als gable er Titel und Orben einer Fürstin auf.

Spottisches Gelächter erscholl.

"Högl . . . Shocking!" ficherte die fleine von Hof= stätter.

Ein belustigter Zug huschte über Seiner Durchlaucht Geficht.

"Na, hoffähig ist sie nicht, mein bester Major!" warf eine Dame ein.

"Hem, es kommt gang barauf an, wie man's ver= steht . . . Sie sollten diese Frau auf ihres Gatten Sof feben, ba ftellt fie ihren gangen Mann und fprubelt förmlich von praktischen Fähigkeiten . . . . .

"Nun, sie schlägt nicht aus der Art . . . Eltern

waren wohl Bauern, was?"

"Nein, Rubhirten, gnadige Frau!" verbefferte ber Major gelaffen.

"Na, und bas nennen Gie feine Mesalliance!"

"Pardon, das habe ich nicht behauptet! Ich meine nur, wenn durchaus von Mesalliance die Rede fein foll, so war fie jedenfalls nicht auf seiten bes Grafen von

"D, o, o, bas heißt benn boch, bas Paradore auf die außerste Spite treiben!"

"Ich ftehe aber voll und gang zu meiner Behauptung, meine Gnäbigen."

"Das wird ja förmlich intereffant! Beweise, Be= weise ...."

Alles brängte sich im Rreis um ben Major.

Er wandte fich Seiner Durchlaucht zu: "Darf ich eine kleine Erzählung bringen? Werde mich möglichft furg faffen."

"Ich bitte!" fagte ber Fürst, das Antlitz mit feltsam

gespanntem Ausbruck dem Redner zugekehrt.

Stille herrschte.

Mus ben geheimnisvollen Tiefen bes Barkes borte man ben Stromwind rauschen . . .

"Meine Geschichte klingt beinahe wie ein Märchen und ift boch mahr wie bas tägliche Leben. Gie beginnt am Sebantag, als breiundzwanzigtausend Männer tot und verwundet auf den Hängen von Iln und Floing lagen und Bageilles in Flammen ftand.

Als die Ambulang kam, fand fie einen Mann, von ben Snänen bes Schlachtfelbes völlig ausgeraubt und nact ... Pardon, meine Damen, er war wirklich fplitter=

nackt und nur bedeckt . . . mit Wunden.

Im Lazarett lag er wochenlang bewußtlos. Er er= wachte langsam zum Leben; doch der Geist blieb in Halbschlummer gehüllt. Seit dem Augenblick, wo ein Sabelhieb oder ein Pferdehuf ihn auf die Walftatt nieberstreckte, war sein Gedächtnis völlig erloschen. Er war kaum redefähig; doch, was er sprach, klang deutsch. Er wußte weder Namen noch Heimat. Dämmerung schwebte über seiner ganzen Bergangenheit. Nur eine Rummer ftand ob seinem Lager. Die Rameraden tauften ihn den ,ftillen Wilhelm', weil er jo buldfam und schweigsam verblieb.

Gin Leibensgenoffe, ein schlichter Sandwerker, er= barmte sich seiner, als er hilf= und mittellos aus bem Spital entlaffen wurde, und hieß ihn mitkommen in fein

Dorf

Wilhelm folgte ihm, zufrieden, wenn er nur etwas

zu effen und eine Schlafftelle befam.

Sein Brotherr - wir wollen ihn Meifter Flachs nennen - war Maurer und fand in ihm einen fleißigen Handlanger, soweit es sich um maschinenmäßige Be= schäftigung handelte. Bei Neubauten trug er Ziegel und Zementsteine, stieg die Gerüste auf und ab mit seiner Last, solange der Tag währte, glücklich, wenn zum Besperbrot des Meisters Tochter, die Salome, ihm läschend einen Teller Suppe, die sie selbst gekocht, und

ein Glas Most zuschob.

Sie hatte sich von der ersten Stunde an des großen hilflosen Mannes mit dem verträumten Wesen angenommen. Sie sorgte für ihn wie für ein unmündiges Kind, flickte seine Wäsche, nähte ihm Kleider, und wenn er krank war, was öfters geschah, da er kein wetterharter Geselle war, pflegte sie ihn schwesterlich.

Es fehlte der Salome wahrlich nicht an Bewerbern; sie war in ihrem Kreise tüchtig und beliebt wie eine

fleine Perfonlichfeit.

Das gab nun ein Staunen und Schelten, ein Händezusammenschlagen und "Mater Deil": Ausrufen unter ben Gevatterinnen, als bas Mäbel alle Freier ausschlug und still mit bem "stillen Wilhelm" zur Kirche ging.

War die Salome über Nacht toll geworden? Der Lindenwirt wäre so 'ne gute Partie gewesen, und da nimmt sie den heimatlosen Tölpel, der nicht einmal einen ehrlichen Namen besaß und nicht genug verdiente, um sein eigenes Leben elend zu fristen!

Ne, so 'ne Mesalliance!

Die allgemeine Entrüftung rüttelte an ber Tatsache nichts: Salome ward die Frau des stillen Wilhelm. Auf alle Fragen hat sie ruhig geantwortet: "Er braucht

mi halt, de Willem . . . und die andern nit!

Es lag bei all ihrer Jugend etwas Mütterliches in ihrer sorglichen Liebe zum hilflosen Mann. Bei der Trauung wurde ihm der Name seiner Frau zugesprochen. In jenen Kriegszeiten nahm man es mit den Schriften nicht so genau: es handelte sich hier um einen ganz absonderlichen Fall.

Der alte Meifter Flachs, wütend über die Migheirat seiner Tochter, hat sie von sich gewiesen, versöhnte sich

jedoch nachträglich wieder mit ihr.

Einige Jahre vergingen. Der ,ftille Wilhelm' trug tagaus, tagein seine Ziegel; die Salome gebar ihm Kinber und verdiente mit ihren schaffigen Armen den ganzen Unterhalt ber Kamilie

Unterhalt der Familie ...
Nun, meine Gnädigen," unterbrach sich Major Xy= lander, "es wäre wohl sehr rührend und sehr prosaisch so weiter gegangen . . . in Ewigkeit, Amen! . . . wenn nicht eine plötliche Begebenheit die ganze Sach=

lage umgestürzt hatte.

An einem stürmischen Wintertag ging Willem mit seiner Steinlast auf einem hohen Gerüft. Wind und Regen tobten. Alle andern Arbeiter hatten sich unter Dach geflüchtet, nur der stille Taglöhner ging noch seinen automatischen Gang zwischen Himmel und Erde.

Da kam die Salome, um ihm das Mittagsbrot zu bringen, und wie sie den armen sturmgepeitschten Mann erblickte, rief sie in heller Sorge: "Willem, Willem, um

Gottes Wille, tomm herunter . . . . .

In jahem Schreck ging ein Ruck durch den Körper des Mannes, er blickte hinab, wie erwachend, lief verswirrt weiter, glitschte aus auf dem feuchten, schmalen Steg und stürzte, daß sein Kopf auf dem Pflaster hart aufschlug.

Er wurde ins Krankenhaus der Hauptstadt verbracht, wo er wochenlang zwischen Leben und Tod schwebte.

Die Salome kam oft und brachte bas eine ober andere Rind mit.

Im Dorf beglückwünschte man sie schon unverhohlen zum nahen Ende ihres Mannes. "Gine wahre Erlösung! sagten die Leute mitleidig.

Rur sie wollte nicht baran glauben, bag ihr ,ftiller

Bilhelm' noch ftiller werben fonnte.

Alls sie eines Tages wieber im Spital vorsprach, sand sie das Lager ihres Mannes leer. Wie sie bestürzt nach ihm frug, sagte ein Wärter mit so seltsam respekt-vollem Ton: "Dem Herrn sei ein bessers Los zugefallen, man habe ihn in ein Zimmer erster Klasse transportiert, daß die Salome in mystischem Sinn nur "Herr" und hefseres Los" hörte und barunter "Gotteswille" und himmlische Seligkeit" verstand.

Sie verlangte zu ihm geführt zu werden. Man wies sie in die Abteilung der reichen Patienten. Auf ihr Klopfen trat ein alter vornehmer Herr heraus und erklärte kurz, sein Sohn ruhe und sei nicht zu sprechen.

Die Salome knickste und bat, sie wolle ja nicht zum Sohn bes gnäbigen Herrn, sondern zu ihrem Mann,

dem Willem Bost.

Der herr wollte sie mit einem Amosen abfertigen, als aus bem Zimmer eine Stimme erscholl: "Bater, laß sie herein! Es ist bas gute Weib bes ehemaligen Wilhelm hösl."

Mit einem wilben Freudenaufschrei eilte die Frau auf den Wiedergewonnenen und sank vor seinem Bett in die Knie: "Och Gott, mei Gott, wie dank ich dir schön!"

rief sie schluchzend und lachend.

Doch als fie die Hande hob, um den Mann zu umfassen, verwandelte sich ihr Ausbruck jählings, und fie
wich zuruck in demütiger Haltung und fassungslosem
Staunen.

Ne, das war ihr armer gutmütiger Willem nicht: ber Mann trug ja Spitzenwäsche, in seinen Augen brannte ein Licht, das früher niemals glühte. Energischer Wille und Lebensfreudigkeit prägten sich in die einst so schlen Jüge. Neben ihm stand ein Diener, und der "stille Wilhelm" erteilte Besehle mit klangvoller herrischer Stimme und lachte, daß alle Jähne blitzten, als sein pausdackiger Bub, der Sepherl, sich an den Rock der zurückweichenden Mutter klammernd heulte: "De Bata is nimmer de Bata, er is ausgewechselt worden ...."

Was war inzwischen geschehen?

Als der stille Wilhelm' aus der Lethargie, die seinem Sturz vom Gerüft folgte, erwacht war, ließ er die Blicke verwundert umherirren . . . Wo lag er? Er erinnerte sich genau, auf dem Schlachtfeld von Sedan gefallen zu sein, als der Sieg der Deutschen schon entsichieden war . . . Wie lange hatte er hier gelegen? Wochen oder Monate? . . . Und wie sehr ängstigte sich wohl sein Vater um ihn . . . .

Er bat um Papier und Tinte und fette ein Tele-

gramm auf:

An den Grafen Heinrich von Alteneck. Auf Schloß Alteneck, Baiern.

Tags barauf ift ber alte Graf ans Lager bes längst totgemelbeten Sohnes geeilt.

Erst als er ben Namen ,Wilhelm Hösl', unter bem er im Spitalbuch eingetragen war, wieber hörte und



Grengiols im Oberwallis (Begirf Raron); links bie Furfaftrage.

sein Bater sich nach seinem Leben in ben verflossenen Jahren erkundigte, tauchte plötzlich, wie öbes Felsenland aus dem Nebel, seine schlummernde Existenz als Lasteträger des Maurermeisters wieder auf, und Salomes werktätige Liebe, die ihn vom Untergang beschützte, strablte aus dem Dunkel.

Ohne ihren Mitleibsruf am Wintertag mare er wohl nie mehr zum geistigen Leben erwacht.

Die Aerzte erklärten den seltenen physiologischen Fall: Bas der Sieb auf dem Schlachtfeld im Gehirn verrückt hatte, machte der Sturz vom Gerüst gleichsam wieder gut. ... Bas sich zwischen den Gatten noch zutrug, hat man nie recht erfahren. Man weiß nur, daß das erste Wort, das Salome, die wir wieder mit ihrem wahren Namen Anne-Marie nennen wollen, sprach, als sie den Bandel der Dinge ersuhr, war: "Nun, brauchst du mi halt nimmer, Willem, absies!"

Ja, meine Gnädigen,"
schloß nun Major Kylander leichthin seine Erzählung,
"hätte der Graf Maximi=
lian von Alteneck sein ple=
bejisches Weib Anne=Marie
Hösl, die Retterin seines

leiblichen und geistigen Menschen in den Jahren der Not, von sich gewiesen, als das Leben wieder golden strahlte, er hätte sich die Demütigung des heutigen Ubends erspart . . . . "

Gine ichwere Stille herrichte.

Nur das Rauschen der bairischen Balber und ber Atem der Nacht strichen durch die Bogenfenfter . . . .

Da ertönte das Signal zum Beginn des Soupers. Gruppenweise strömten die Gäste aus dem Spielssaal und aus dem Park herbei. Als Maximilian von Alteneck mit seiner Frau am Arm blaß, aber ruhig plausdernd erschien, wandten sich wieder alle Blicke dem unsgleichen Paar zu. Seine Durchlaucht, der regierende Fürst, trat auf Annes Marie, geborene Hösl, zu, bot ihr den Arm und frug laut, mit dem sonnig huldvollsten Lächeln: "Frau Gräfin, wollen Sie mir die Ehre erweisen?"

## Casanova in der Schweiz.

Rachbrud verboten.

(Schluß

achdem Casanova in Lausanne noch die reizende Dubois einem Gatten zugeführt hatte, reiste er endlich nach dem ersehnten Genf, wo er am 20. August 1760 in der "Bage" abstieg. Nachdem er schnell einige Privatbekanntsschaften gemacht hatte, so mit einem Geistlichen, desse Nichte in theologischen Fragen glänzte und später noch eine köskliche Spisode in Casanovas Leben bilden sollte, besuchte er vorserst den Herrn Billars-Chaudien, wo sich die Theologin ebenfalls geistreich produzierte. Der Duc de Villars, Gouverneur der Provence, war der verworsene Sohn des berühmten Marschalls, der einerseits nach Genf gekommen war, um Voltaire zu sehen, anderseits wohl auch, um seinen wurmstichigen Leid dem berühmten Tronchin anzuvertrauen. Villars ist es auch, der Casanova bei Voltaire aufführt.

Boltaire, den deutschen Barbaren entronnen und mit seinen sechzig Jahren stets voll Todesgedanken, hatte sich, um auch dem berühmten Genfer Aeskulap Tronchin näher zu sein, dei Genf angekauft, um dort wahrhaft einen Hof zu halten, wo sich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder deich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder deich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder deich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder deich tout le monde drängte, da noch dazu "die zwei oder vei Löcher unter der Erde, die ein Philosoph haben muß, um sich gegen die Hunde zu schießen. Die "drei Löcher" hießen: Fernen, Tournen und Velices bei Genf und waren prächtig eingerichtete Schlösser. In Velices nun besuchte Casanova mit Villars am 22. August 1760 den großen Schrifsteller. Wir wissen, daß

Billars von Voltaire allerdings an diesem Tag erwartet wurde; aber der Schriftseller meldet dessen Anfunst erst unter dem 20. September und erwähnt den Gast später noch dis in den Oktober sinein. Außerdem sind Briefe von Voltaire da, wie einer an den Signor Capacelli vom 5. September 1760, worin er schreibt, daß er seit vierzehn Tagen bettlägerig sei; also könnte er Casanova um dies Zeit nicht empfangen haben. Da nun Zweister an der Wahrheit Casanovas hier Gründe sinden könnten, daß erstens Casanova nicht mit Villars gemeinsam dei Voltaire geweisen sein, zweitens, daß er um diese Zeit überhaupt nicht dort empfangen werden konnte, so dürsen wir dem entgegensegen, daß die Verichte Voltaires von seiner ichlechten Gesundheit stets übertrieden waren; übrigens berichtet Casanova selbst, daß Voltaire sich nach dem Essen wegen Unswohlseins zurückzog. Auch nochte sich wohl der alte Casanova mein paar Tage im Kalender geirrt haben. Gegnern, die behaupten, Casanova habe die Greignissen Voltaires zusämmenzestellt, muß man antworten, daß er dann sicher die Chronologie nicht außer acht gelassen hätte. Wir glauben der Vreisstelle vom 5. September 1760: «Ie suis dans mon lit depuis quinze jours» nicht so großen Ernst beilegen zu können, daß nicht Voltaire auch an diesen Tagen sich sier erwähnt allers hohen hätte, um Gäste zu empfangen. Voltaire erwähnt allers bings Casanova nirgends in seinen Schriften, und wir müssen